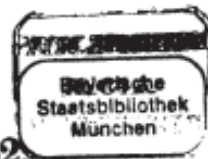


Frankfurter Jahrbücher.

Eine Zeitschrift

für die Erörterung hiesiger öffentlichen Angelegenheiten.

No. 1 — 32.



Zwölfter Band.

Nebst einem vollständigen alphabetischen Sachregister.

Frankfurt am Main,

gedruckt und verlegt von Heinrich Ludwig Brönnel.

1888.

Ueber kaufmännische Erziehung.

Erziehe die Jugend nach deinen Grundsätzen, sagt ein altes Sprüchwort, und die Welt ist dein. Diesem Spruche ist schon vielseitig widersprochen worden und heute sind die Pädagogen noch nicht einig, ob die Erziehung allein oder die natürliche Anlage den Menschen ausbildet. Dem sey aber wie ihm wolle — eines kann nie das andere ersetzen — so irren sie doch gewiß in einem Punkte. Unter dem *naus* verstehen sie gewöhnlich nur einen Knaben, ein Kind, während die Alten es hinsichtlich der Erziehung mit „Jüngling“ übersetzten und unsere Erziehung hört gewöhnlich da auf, wo die der Alten erst anfing, nämlich da, wo der Jüngling sich entwickelt und als Charakter zum Manne heranreift. Unsere Schulen klassifiziren die Kinder nach dem Alter und die Herangewachsenen nach den Kapazitäten, es sollte aber gerade umgekehrt seyn. Fassungskraft und Gedächtniß sind besondere Fähigkeiten des besonderen Organismus und nicht des Alters, die Menschen lassen sich nicht wie die Stiefel über die Form eines Leisens schlagen und ein Lehrer mit einer Methode verdirbt die ganze Schule. Der Lehrer muß einen intuitiven Blick haben und sich je nach den Fähigkeiten des Kindes herablassen oder erheben. Goethe selbst zeigte dies schon in zwei Briefen in den Wahlverwandtschaften an. Was aber die Entwicklung des moralischen Charakters betrifft, so hängt diese bloß von dem Alter ab und zwar so, daß der Jüngling von seinem 17ten bis zum 20ten Jahre und das Mädchen von 12 bis zu den 15 Jahren unter der Leitung eines Seelenvaters stehen sollten, der die Entfaltung wohl beobachtend, ihr eine ihr passende Richtung geben könnte. Die Spartaner hatten besondere Pädagogen für dieses Alter und nur in dieser Epoche wurden sie zu Spartanern herangebildet. In unserer Zeit können höchstens die Universitäten dies Amt übernehmen; da aber nicht jeder studieren kann, die sittliche Bildung übrigens auch gar nicht von dem Bücherstudium abhängt, sollte man doch auf Mittel denken, diesem Mangel abzuhelfen. Derselbe ist aber besonders bei der kaufmännischen Jugend handgreiflich sichtbar *). Der Gelehrte, der erst nah an den Dreißigen die Höhe seines Standes begreift, hat während dieser Zeit beständig Gelegenheit seinen Geist zu bilden, seine Gefühle zu ordnen und überhaupt mit sich und seinem Zwecke ins Reine zu kommen, der Kaufmann hingegen, der schon in seinem 15ten Jahre ins Geschäft kommt, gehört nicht mehr sich selber an, wenn er nicht ein Genie ist und folglich in einem ihm nicht zusagenden Stande lebt. Selbsterziehung ist die gefährlichste von allen, sie trägt, wenn sie überstanden ist, die schönsten Früchte, der Charakter entwickelt sich fester und bezeichnender, aber selten kommt man ohne Wunden durch die

*) Bgl. Jahrb. Bd. 11. S. 62.

große Schlacht der Leidenschaften. Es gehört eine fast unmögliche Selbstverläugnung dazu, um noch zu rechter Zeit die Gefahr einzusehen und umzulernen. Zu diesem Resultat kommt überhaupt der Jüngling nur durch das Denken, denn nur im Denken tritt man aus sich selbst heraus und ist am Wenigsten Egoist. Der Kaufmann oder der Commis hingegen, der den ganzen Tag mit sich und seinem Geschäfte beschäftigt ist, denkt in den Freistunden die Freiheit zu benutzen, ich will nicht sagen um sich zu zerstreuen, sondern um nicht an sich zu denken. Natürlich sucht er dann Zerstreuung und weiß nicht, daß Zerstreuung selbst der größte Egoismus ist, der nach und nach jedes höhere Gefühl erstickt. Ich muß diesen Satz etwas näher erörtern. Die Menschen sprechen gewöhnlich sehr viel von Gefühl und Ueberzeugung und glauben sehr viel damit zu sagen. Nichts aber ist unedler, trügerischer als das sogenannte Gefühl. Das Thier fühlt auch und stärker noch als der Mensch und könnte der Mensch nicht einen Schleier der Poesie über die Liebe werfen, so müßte er sich ihrer schämen. Ueberzeugung ist ein vorgefaßtes Gefühl und meistens nur Egoismus. Nur aber das Denken und der Gedanke stempeln den Menschen zum Menschen, weil dies ein Ausschließelheraustreten des Ichs beweist, weil dies die heftigen Gefühle veredelt und bezwingt. Das Gegentheil ist bei Gefühlszerstreuungen, der Egoismus des Körpers bezwingt den Gedanken und der Mann wird immer schlechter, ohne es zu wissen, bloß weil er seinen Gefühlen traut. Dies Uebel hat sich besonders in die Herzen der kaufmännischen Jugend festgenistet. Der Kaufmann ist eines der ersten Glieder im Staate, aber seine Erziehung ist bis jetzt die verwahrlosete. Da er, wenn er einmal ins Geschäft getreten, seinen Geist nicht mehr pflegen kann, sollte seine Erziehung schon gebildet seyn, ehe er überhaupt ins Geschäft tritt und zwar durchaus nicht als Kaufmann, sondern als ein Mensch, der irgend einen Stand im Leben ergreifen könnte. Was hat am Ende ein Kaufmann zu lernen? Wer irgend ein Geschäft nicht in einem Jahre durch und durch kennt, der bleibt ewig ein Dummkopf. Zum Ellenausmessen, Musterabschneiden, Briefkopiren braucht man doch wahrhaftig keine drei Jahre Zeit zum Erlernen, sogar zum Rechnen nicht. Der Kaufmann braucht übrigens so früh nicht selbstständig zu seyn, denn diese frühe Selbstständigkeit ist eben ein Unglück. Das jetzige Uebel aber liegt nicht allein in der Jugend, in den Commis, sondern noch stärker in den Prinzipalen. Man nimmt zu seiner Bequemlichkeit so viel Lehrlinge als möglich, der Commis ist nicht der Vertraute, wie es das Wort bedeutet, sondern ein nothwendiges Uebel. Dadurch sieht sich dieser selbst als ein solches Uebel an, das Vertrauen schwindet und am Ende wurzeln und entfeimen von selbst alle Laster, die ihn umstricken. Woher soll er ihnen entgehen? Seine Erziehung reichte nur bis zu 14 Jahren, seit dieser Zeit lernt er jede Woche zwei Mal Englisch und Französisch und zwar meistens ohne je in den Geist dieser Sprachen zu dringen. Man kann übrigens Deutsch, Französisch und Englisch verstehen

und doch ein Esel seyn. Sehr oft sind solche Lehrer selbst weiter nichts als Commis, sie werden dann die Kameraden und lesen Paul de Kok mit einander, eine Lektüre die für den Jüngling gefährlicher als die Pest ist, ob schon er einige Pariser Gassenwörter darin lernt. Meistentheils lernt er Französisch und kann kein Deutsch, denn woher soll er es können? In den Geist der Sprachen bringt man nur in einem gewissen Alter. Sogar diejenigen, die eine Schule besucht haben, sind nicht besser daran. Sie wissen zwar noch wie der Majordomus unter Ehlodwig geheißen hat, oder wer die Karten erfunden, aber von der höhern Bedeutung der Geschichte wissen sie kein Wort, denn so oft der Lehrer mit ihnen davon sprechen wollte, schlug es elf, worauf der Rechenlehrer eintrat. Keine verderbendere Anstalten gibt es aber als die sogenannten Pensionen für Kaufleute, wo die Oberlehrer bloß Handel mit den armen Unterlehrern treiben und selbst allenfals einen Sprachunterricht übernehmen. Darauf sollten die Regierungen ihre Aufmerksamkeit lenken; denn jede Erziehung, die nicht öffentlich ist und nicht vielfach ins Leben greift, ist bloß auf Hypokrise, Egoismus und Interesse gestützt. Solche Männer müßten zuerst einen europäischen Ruf haben, eben so gut als ein Professor an einer Universität, wenn der Kaufmann eben so gebildet als der gelehrte Bürger werden soll. Lächerlich ist es, wenn man in neuerer Zeit besondere Anstalten für kaufmännische Erziehung anrühmen hört, um ein Kaufmann zu werden bedarf man gar keiner Erziehung, das beweisen sehr viele Kaufleute überall in Deutschland. Die Regierungen sollten hier sowohl für Commis als für andere Stände die Lehrzeit und das Alter der Zulassung bestimmen. Kein Jüngling dürfte ganz die Schule vor 20 Jahren verlassen, hingegen müßten besondere Klassen existiren, wohin alle Tage diese Jugend in bestimmten Stunden gehen müßte, um eine gewisse Erziehung zu erhalten. Die Lehrer dieser Klassen müßten anerkannte tüchtige Männer und eher Freunde der Jugend als Lehrer seyn. Es müßten, sage ich, betagte erfahrene Männer seyn, die eine Basis zu einer Nationalerziehung legen könnten und in Ermangelung derselben sollten unter der kaufmännischen Jugend selber solche öffentliche Versammlungen stattfinden, wo etwas mehr geschieht, als Billard zu spielen und Gotteslettes zu verschlucken. Bringt man den Jüngling zum Denken, so ist schon Alles gewonnen, dazu aber nützt die französische Sprache nichts, weil diese Herren nie bis zu den Schätzen dieser Literatur bringen. Es müßte die deutsche Nationalliteratur hier gepflegt werden und die Kaufleute würden dann etwas mehr seyn als gute Männer. Ein Mensch ohne geistiges Streben ist wie des Diogenes gerupfter Hahn, zwar sieht man, wie Salomon sagt, die Weisen auf den Hauschwellen der Reichen und nicht die Reichen bei den Weisen, aber der Weise kann doch selbst reich werden, während der Reiche nie weise wird, wenn er nicht dazu herangebildet wird.

A. Weill.

Ueber kaufmännische Erziehung.

Zweiter Artikel, *)

Ich habe in einem frühern Artikel nur Universelles über die kaufmännische Erziehung gesagt, freue mich jedoch, daß die Sache einen gewissen Wiederhall fand. In Frankfurt wird keine ernste Saite berührt, ohne daß ein würdiges Echo ihr antwortete. Aufgefordert also, dieses Thema weiter zu verfolgen, suchte ich, genauer in die Sache zu dringen und fand wirklich bei einem der ersten Kaufleute dahier, der zugleich eine der wichtigsten Stellen im Staate bekleidet, die gewünschte Aufklärung und zugleich in ihm einen kompetenten Führer. Ich selbst aber überzeugte mich zuerst von meinen hier aufgestellten Bemerkungen und dies ist die Ursache meines langen Zögerns.

Wenn ich nun hier zu meinem Bilde die Feder in etwas dunkle Farben tauche, so geschieht dies weder aus Absicht — denn dunkle Farben, den hellen entgegengesetzt, leuchten heller als die hellen selbst hervor — noch aus misanthropischer Einseitigkeit. Ich bleibe hier ganz objektiv und deute nur mit dem Finger auf ein Ziel, zu dem ich mit dem Leser wandere. Es thut mir leid, daß wir auf dem Wege dahin weder Blumen noch poetische Dornen antreffen, höchstens stoßen wir auf umflitterte Erdschollen, die zuweilen wie Diamanten blitzen, die aber, näher betrachtet, nur in glühendes aus Herzenskälte entstandenes Eis eingewickelt sind. Ich spreche von dem Leben und Treiben unserer kaufmännischen Jugend. Fern sey es von mir, alle Kommiss oder Kaufleute unter diese Kategorie zu stellen; es gibt Kommiss — und ich selbst kenne deren — die der Gesellschaft mehr nützen als alle Gelehrte und Zeitungsredaktoren; es gibt Kaufleute, sage ich, die ein edleres Herz als der edelste Adelige haben; ich bin ferner nicht berufen, die Welt zu bessern, da ich keine Ausnahme von dem gewöhnlichen Schlage mache und durchaus nicht so moralisch aussehe, aber ich beobachte gern, und was ich beobachte und der Wahrheit gemäß halte, sage ich wieder, insofern ein besserer Zweck damit erreicht werden kann, ohne die Region von Feinden zu fürchten, die man sich gewöhnlich auf den Hals ladet, wenn man den vorgefaßten Vorurtheilen nicht huldigt. Drum auch stehe ich keinen Augenblick an, dieses von mir geforderte Bild unserer kaufmännischen Jugend zu skizziren. Der Bessere wird schon sehen, was ich damit bezwecke.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß unsere Erziehung rein materiell ist und daß das Streben der Jugend bloß auf schönem Interesse beruht, wenn anders dies mit dem Wort Streben bezeichnet werden kann. Eigentlich strebt nur der denkende Mensch und zwar nach Thaten, nach Geld hingegen kann jeder Einfaltspinsel streben; denn Streben heißt bei ihm nur Wünschen. In andern Worten und zwar in philosophischer Hinsicht, beruht das Streben nur auf dem Entbehren, weil mit dem Genuß der Mensch nur passiv ist. Genießen, heißt Sich-geden-lassen und das Wort Leidenschaft

*) S. oben S. 23.

ist fast in allen Sprachen von dem Leiden hergeleitet. Geht man weiter, so beruht der Genuß bloß auf dem Müßiggang und dann sind wir schon am Ende alles Lebens. Unsere kaufmännische Jugend fängt aber auch mit dem Ende an und endet mit dem Anfang. Nehmen wir sie etwas genauer aufs Korn. Sie nennt sich gebildet. Was heißt Bildung? Ich habe schon bemerkt, daß es keine erflusivte kaufmännische Bildung gibt, wenn nicht in höherm geschichtlichem Sinne, die sie nicht einmal berühren. Bildung heißt, wenn der Geist gleichen Schritt mit dem Körper hält, so lange letzterer sich bildet, um später ruhiger und sicherer vorwärts zu streben. Nicht etwa, daß er die Geheimnisse der Natur und der Gorttheit erspähen soll, dies ist nur dem Genie, das selbst wieder seine irdischen Grenzen hat, gegeben, sondern daß er beständig den Zweck des Lebens und seines Standes ergreift, ihm so viel als möglich nachhilft, und so sich selbst zur geistigen dem Menschen einmal nothwendigen Nahrung wirbt, indem er sich, wie die Welt, um seine eigene Ase dreht und dadurch das Leben erst zu einem menschlichen Leben gestaltet. Diesen Zweck kann jeder Mensch in seiner Art erreichen. Die Folgen dieses Strebens sind unfehlbar diese. Durch beständige Thätigkeit, die zwischen Geist und Körper abwechselt, entsteht Zufriedenheit mit sich selbst, darauf folgt die Einsicht, daß zum wahren Glück der Mensch sehr wenig braucht — daß dieses Wenige nicht lange dauert, weiß ein Jeder — und daß es sowohl im Leben als im Geschäft kein Glück ohne Unglück gibt, kurz das Streben nach Bildung ist die Bildung selbst, so wie die Hoffnung im Leben sich selbst schon durch das Hoffen belohnt. Nun steht unsere gebildete Stube. Sie können schön schreiben, gut rechnen, auch etwas französisch und englisch. Sie haben weder den Montesquieu noch den Gibbon gelesen. Was sie von der Geschichte und Physik in der Schule gelernt haben, die sie zu vierzehn Jahren verlassen, haben sie schon längst vergessen. Was nützen ihnen aber die fremden Sprachen, höchstens parodiren sie einen französischen Veden damit und sagen ihm seine albernen Zoten nach. Ich habe es schon versucht, in solchen gebildeten Gesellschaften einen ernstern Gegenstand zu berühren, aber da sollte man die Gesichter sehen. Am liebsten unterhalten sie sich von ihren Prinzipalen, auf die sie nach Lust, zum Theil mit Recht, räsonniren; gibt man sich den Anschein, als gehe man in ihre Grundsätze ein, so kann man leicht die ganze chroniquo scandaleuse ihrer Prinzipalen erfahren, gerade wie bei Nähmädchen und Köchinnen. Dann gehts über die Liebschaften, über die Sängerinnen und Schauspielerinnen her, später über die Kleider, über den Puz und wenn die ernsteste Saite berührt wird, so sprechen sie intim von einer Besserung ihrer Stellung bei einem andern Prinzipal, wobei man schon von einer faus- und brauflischen Glückseligkeit träumt. Kein ernster Gedanke entföhrt ihnen, kein geistiges Band fesselt sie an irgend einen Grundsatz, kein Zeichen von einem Pflichtgefühl regt sich in ihrem Innern. Wie viele Kommiss gibt es, die wegen 200 Gulden mehr Gehalt ihre selbstgewohnte

Stellung nicht für eine andere vertauschen? Wie viele, die beim Unglücke des Prinzipals sich bequemem, um mit ihm zu dulden und ihm zu helfen? Wie viele endlich, denen der Prinzipal Alles vertrauen kann?

Man denke nur ernstlich an diesen Umstand und man wird sehen, daß hier alles locker wie in einem Sandboden ist, daß gar keine Grundsätze vorherrschen und daß Alles auf Interesse beruht, das nicht immer auf geradem Wege erreicht wird. Und doch ist der Handelsstand der erste des Staates und leider ist jetzt Alles Kaufmann. Welche Gefahren aber der Familie und dem Staate drohen, das sieht nur der in die Zukunft sehende Mann. Bereits haben wir hier Beispiele der Art gehabt, aber noch größere haben wir zu erwarten. Ich gehöre gewiß nicht zu den Pessimisten, und mein Zweck war immer der, der ernstesten Sache des Lebens eine lustige Seite abzugewinnen, aber ich bin auch kein Optimist und glaube durchaus nicht, daß Beine gebrochen werden müssen, damit die Wundärzte etwas zu thun haben. Ist aber, indem ich das stolze Treiben unserer leeren kaufmännischen Jugend beobachtete, sagte ich mir, hier gehen Leute, die sich für besser und gebildeter als du halten, die mit Mitleiden auf dich herabblicken, weil dein Kleid nicht nach der neuesten Mode gemacht ist, und die in einigen Jahren die ersten Bürger einer Stadt ausmachen werden, um als Muster dazustehen. Ich verließ sie dann, bemitleidete sie zuerst, um sie später zu verachten. Und so ergeht es mehr als Einem in unserer Gesellschaft.

Wo aber ist die Ursache dieses Uebels, um das tollero causam hier anzuwenden? Um auf diese zu kommen, muß ich etwas pedantisch zu Werke gehen.

Es gibt hier in Frankfurt drei Arten von Kommiss. Erstens der reiche Hiesige, zweitens der minderbegüterte Hiesige und drittens der Fremde.

Sobald der Reiche hier ins Geschäft kömmt, und dies geschieht schon in seinem fünfzehnten Jahre — steht er so zu sagen unabhängig da. Der Vater kann sich, mit dem besten Willen, nicht beständig mit ihm abgeben, er sieht übrigens schon mit einem gewissen Behagen auf seinen großen Sohn, wie er sagt, und überläßt ihn der Leitung des Prinzipals. Dieser verläßt sich wieder auf den Vater, er braucht übrigens, wie er denkt, anderer Leute Kinder nicht zu erziehen, wenn er nur seine Arbeit im Bureau versorgt und somit hat der junge Selbstschnabel einen Vater und einen Prinzipal, aber keinen Aufseher. Leider hat er schon überflüssiges Geld und überflüssige Kameraden, er rasirt sich schon, nicht um seinen Bart zu scheeren, sondern um einen zu erhalten, er trägt Glacehandschuh, raucht ein Duzend Cigarren täglich, gibt sein Urtheil über Schauspieler und Theaterkritiken und ist überhaupt ein gemachter Mann. Es gehört ein besonderes Glück oder besser ein besonderes Unglück dazu, wenn aus diesen Jünglingen etwas Rechtes werden soll. Zwar nehmen sie Stunden, ich habe aber schon gesagt, wie viel dies nützt. — Es ist ein Unglück für den Handel, daß wir schon solche Prinzipale haben.

Nach diesem kömmt der Minderbegüterte. Dieser ist

der Sohn eines Handwerkers oder eines sonstigen mittelmäÙig begüterten Bürgers. PöÙslich tritt er in einen andern Stand, er wird Kaufmann. Nach Verlauf zweier Jahre kennt er gar seine Heimathstube nicht mehr, er schämt sich mit seinem Vater auszugehen; denn Niemand sieht es ihm an, daß er sein Sohn ist. Diese verkehrte Stellung allein reicht schon hin, um in ihm ein verkehrtes Leben hervorzubringen. Dennoch gibt es hier mehr bessere Ausnahmen als in der ersten Klasse. Nicht selten muß er die Eltern ernähren helfen und dies allein bringt ihn schon auf einen bessern Weg. Hier hängt besonders viel von der Mutter ab.

Am Schlimmsten — in der Kommissprache, am Besten, ist der Fremde daran. Dieser hat gar keine Aussicht, sobald das Bureau geschlossen wird, ist er sein eigener Herr, er kann zu jeder Stunde in der Nacht in sein Logis, sein Prinzipal bekümmert sich nicht das Mindeste um ihn, er kommt hier nicht in einen Familienzirkel, wenn er nicht sehr reich ist, ist daher rein sich selbst überlassen und verbringt seine müÙigen Stunden, indem er des Mittags darüber nachdenkt, wie er des Abends sie verbringen soll. Glücklich, wenn ein Instrument ihn fesselt, oder wenn er Mitglied irgend eines Singvereins ist, was immer Beförderung zu besseren Gefühlen und nobleren Bekanntschaften ist. Und diese Zahl ist schon so herangewachsen, daß sie jeden andern Stand übertrifft, was soll aus ihnen werden, und welche Zukunft winkt ihnen? Ich muß jedoch aus Erfahrung gestehen, daß unter dieser Klasse die Ausnahmen sehr zahlreich sind und zwar aus einer negativen Ursache. Diese jungen Leute kommen meistentheils als Ignoranten hierher. Sie sehen ein, daß sie etwas lernen müssen. Dadurch gewöhnen sie sich, die MuÙestunden zum Studium zu verwenden und einmal daran gewöhnt, bleibt der bessere Theil von ihnen dabei, um so mehr, da ihnen die Mittel zum GenuÙe fehlen. Doch auch dies ist nicht so häufig, denn sie halten sich gar schnell für gebildet, besonders wenn sie ihre Nothwendigkeit eingesehen haben.

Das Hauptübel aber liegt unstreitig in den Prinzipalen, die ehemals als Kommiss dieselbe Rolle spielten. Diese glauben, für ihr Geld müsse der Kommiss ihnen dienen und behandeln ihn immer fremd, nicht wissend, daß der wahre Handel nur auf dem Vertrauen ruht; sie halten sich Lehrlinge für ihre Bequemlichkeit, keinesfalls um sie zu unterrichten, ja es gibt Prinzipale, die einen förmlichen Handel mit Lehrlingen treiben, ohne einmal ein ordentliches Geschäft zu haben. Ich kenne Prinzipale, die so beschränkt wie ein Radelohr sind, was kann denn da der Lehrling lernen, und das Wort Lehrling setzt doch einen Meister voraus? Sie behandeln ferner nicht selten ihre Kommiss mit Stolz und Grobheit und kommt dann der Augenblick der Rache — denn unsere Kommiss stehen, man mag sagen was man will, ihren Prinzipalen einmal feindlich gegenüber, und dies allein faÙt Alles in sich — so entgehen sie ihr nicht. Dem Uebel muß auf irgend eine Art abgeholfen werden, wenn es sich

nicht selbst negativ abhilft. Es sollte ein jeder gewissenhafte Kaufmann ernstlich daran denken, um in seinem Geschäftsgang einen andern Weg einzuschlagen; die öffentliche Behörde müÙte hier wie bei den Zünften Maßregeln ergreifen. Doch dies verschiebe ich auf einen dritten Artikel. Es wird dies noch einige Zeit dauern, aber über eine solche Sache kann man nicht genug nachdenken. Lieber wäre es mir aber, wenn würdigere und kompetentere Männer sich dieses Gegenstandes bemächtigen wollten.

A. Weiß.